

Max

An einem Frühlingstag saß ich mal wieder in meinem Sandkasten im Garten. Wie immer kniete ich im Zwischenfersensitz in der knallroten Sandkiste. Um mich herum zwitscherten die Vögel. Ich war damit beschäftigt, Sand in den Eimer mit Wasser zu füllen. Damit der lila Behälter nicht umkippen konnte, hatte meine Mutter ihn im Sand eingegraben. Mit der rechten Hand griff ich in den Sand, hob ihn hoch und ließ ihn in den Eimer rieseln. Ich musste vorsichtig sein, damit die Mischung stimmte, denn nur bei einem bestimmten Verhältnis zwischen Sand und Wasser konnte ich mit meinen Händen in dem Eimer herumstöbern. Nur wenn die Mischung stimmte, fühlte sich der Sand geschmeidig an. Ich liebte es, zunächst mit beiden Händen tief in den kühlen Sand einzutauchen. Ich steckte meine Hände so tief in den Eimer bis ich den Boden spüren konnte. Dann zog ich sie langsam wieder heraus, ganz langsam. Es war ein angenehmes Gefühl, die Reibung des mit Wasser gemischten Sandes an meinen Händen zu spüren. So konnte ich mich stundenlang beschäftigen. Ich ließ meine Hände in den Eimer gleiten, zog sie wieder heraus und steckte sie wieder rein. Ab und zu wurde ich von Nachbarn aufgeschreckt, die am Gartenzaun standen und mir „Hallo“ zuriefen. Ich strahlte sie an, nickte kurz und war schon wieder bei meinem Eimer.

Plötzlich hörte ich das Gartentor quietschen. ‚Das muss Papa sein, der von der Arbeit kommt‘, dachte ich. Mama hatte ihn auch gehört, denn sie kam an die Haustür: „Hallo Norbert, wie war dein Tag? Kathrin spielt im Sandkasten.“ Papa gab ihr die übliche Antwort und machte sich auf den Weg zu mir. Ich blickte auf und lächelte meinen Vater an. „Hallo Kathrin! Spielst du wieder mit Wasser?“ Ich nickte eifrig. Meine Hände waren immer noch im Sand vergraben. „Du, Kathrin, ich habe dir etwas mitgebracht.“ Das war etwas besonderes. Jetzt flogen meine Hände aus dem Eimer. Der Sand spritzte. Was konnte das sein? Erwartungsvoll blickte ich ihn an. Papa sagte ruhig: „Die Überraschung bekommst du erst, wenn du im Haus bist.“ Mein Vater verstand es mich auf die Folter zu spannen. Ich überlegte. Eigentlich war es so schön im Sandkasten und ich wollte noch nicht raus. Aber ich war ein sehr neugieriges Kind, was wollte Papa mir schenken? Schließlich siegte die Neugier und ich streckte die Arme aus, damit Papa mich hochheben konnte. Vor der Haustür stellte mich mein Vater ab und Mama klopfte den Sand von meinen Kleidern. Dann trug er mich ins Wohnzimmer und setzte mich auf den Teppich.

Jetzt öffnete Papa seine Tasche. Natürlich so, dass ich nicht hineinsehen konnte. Ich saß da und war vor Aufregung ganz angespannt. Nun drehte mein Vater sich um und legte etwas neben mich auf den Teppich. Es war eine Puppe! Keine gewöhnliche Puppe, eine Strickpuppe. Ich quietschte vor Freude. Ich erkannte sofort, dass es ein Junge war. Er hatte kurze Haare und eine Mütze auf. Er trug einen Schal und hatte einen grün-rot-gestreiften Pulli an. Seine Hose war auch grün. Ich wollte ihn auf den Arm nehmen, erwischte aber nur seinen Schal und zog ihn daran zu mir. Endlich hatte ich auch eine Puppe, und das beste war, sie war ganz weich. Mein Vater ließ mich jetzt allein und ich spielte mit der Puppe. Mir fiel ein, dass die Puppe einen Namen brauchte. Ich musste nicht lange überlegen. Natürlich wollte ich meinen Eltern den Namen mitteilen. Aufgeregt rief ich nach ihnen.

„Moment, Kathrin, wir kommen gleich!“, kam es aus der Küche. Ich wartete geduldig. Als meine Eltern ins Wohnzimmer kamen, knieten sie sich zu mir und Mama fragte: „Was ist los?“ Ich sah auf die Puppe. „Geht es um die Puppe?“, fragte Mama. Ich nickte. Nun entstand eine kleine Pause. Nach einiger Zeit sagte Papa: „Die Puppe braucht noch einen Namen, meinst du das?“ Ein Strahlen fuhr über mein Gesicht. „Hast du denn schon einen Namen für sie?“ Wieder nickte ich. Meine Eltern guckten sich nur an. Sie wussten genau, was auf sie zukam. „Also gut, Kathrin, lass uns anfangen.“, schnaufte Mama und begann zu raten: „Heißt

deine Puppe Jenny?“ Energisch schüttelte ich den Kopf. Wie kam sie darauf, dass die Puppe ein Mädchen sein sollte? Man sah doch ganz klar, dass es ein Junge war! Während ich grübelte, wie ich ihnen das erklären sollte, rieten sie weiter. Es folgte eine lange Reihe von Namen. „Marie?“ Kopfschütteln. „Sabine?“ Kopfschütteln. „Julia?“ Wieder Kopfschütteln. Ich seufzte, denn ich erkannte, dass es sehr schwierig war einen Namen zu erraten. Wenn ich sonst etwas erklären wollte, konnte ich meinen Eltern wenigstens einen Tipp geben. Dafür blickte ich bestimmte Gegenstände an, die mit der Sache zu tun hatten. Aber mir fiel beim besten Willen nichts ein, was mit dem Namen, den ich ausgesucht hatte, etwas zu tun gehabt hätte. Mir blieb also nichts übrig als zu warten, bis meine Eltern allein auf den Namen kamen. Das fiel mir schwer. Ich wollte es meinen Eltern unbedingt erzählen. Bei jeden Namen, den Mama und Papa nannten, wurde ich ungeduldiger. Es ging noch eine ganze Weile so weiter. Meine Eltern zählten sämtliche Mädchennamen auf, die sie kannten. „Deine Puppe könnte doch Sophie heißen!“ Ich gab wieder mein Zeichen für „Nein“ und wunderte mich, dass meine Eltern nicht auf die Idee kamen, die Puppe könnte eine Junge sein. Irgendwann fiel ihnen kein Name mehr ein und ich war verzweifelt. Schließlich stellte meine Mutter die entscheidende Frage: „Ist deine Puppe überhaupt ein Mädchen?“ Ich schüttelte den Kopf und lachte. Endlich hatten sie es verstanden! Jetzt hieß es, die ganze Prozedur noch mal mit Jungennamen zu wiederholen. Wir saßen bestimmt schon eine Stunde hier, aber meinen Eltern war klar, dass sie nicht aufgeben durften. Deshalb fragten sie munter weiter. „Ist es vielleicht Paul?“ Kopfschütteln. „Oder Jakob?“ Wieder gab ich ihnen ein „Nein“ zu verstehen. Die Zeit verstrich. Meine Eltern überredeten mich, erst einmal Abendbrot zu essen. Auch während der Mahlzeit fielen ihnen immer wieder Namen ein: „Thomas, Michael, Christian, ...“ Aber jedes Mal schüttelte ich nur den Kopf. Erst nach dem Essen nickte ich bei einem Namen: „Max“! Mein Vater fragte noch mal: „Deine Puppe soll Max heißen?“ Ich strahlte überglücklich. Meine Eltern hatten es geschafft!

Seit diesem Tag waren Max und ich unzertrennlich. Wir gingen zusammen in den Kindergarten, auf den Spielplatz, fuhren zusammen in den Urlaub und schliefen zusammen. Ich frage mich, was wir gemacht hätten, wenn meine Eltern den Namen nicht erraten hätten, wahrscheinlich wäre Max nicht meine Lieblingspuppe geworden.